Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 78 (1945-1946)
Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXXVIII. Jahrgang | N° 45 | Bern, 23. Februar 1946

Berner Schulblatt
L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"

Organe de la Société des Instituteurs bernois

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telephon (031) 3 67 38.
Redaktor der « Schulpraxis »: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon (031) 5 27 72.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12. —, halbjährlich Fr. 6. —, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12. —, 6 mois fr. 6. —, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon (031) 2 34 16. Postcheckkonto III 107 Bern
Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. (031) 2 34 16. Compte de chèques III 107 Berne

Inhalt - Sommaire: 5. Seminarjahr — Berner Arbeitsgemeinschaft für Kriegsgeschädigte — Wo stecken die stellenlosen Lehrerinnen? — I. Turnlehrerkurs an der Universität Bern — Ausstellungen: Pestalozzianum Zürich – Berner Schulwarte — Verschiedenes — Buchbesprechungen — Un voyage de découverte dans l'âme enfantine — Bibliographie — Mitteilungen des Sekretariats – Communications du Secrétariat

Wandtafeln

„Dauerplatte"
in allen Grössen

Klapp- und Fahnentafeln
Zug- und Drehgestelle
für die Wand und freistehend

Spezialprospekt zu Diensten

KAISER
& Co. AG., Bern, Marktgasse 39–41

3

Die Wünschelrute

Gedichte, Lieder und Sprüche in Einzeldrucken
(Kartengrösse)

Die ersten 26 Nummern sind erschienen
Weitere folgen in Kürze

Preis je 30 Rp.

Verlag: Kunsthandlung Hans Hiller
Bern, Neuengasse 21

KANT. HANDELSSCHULE *Lausanne*
mit Töchterabteilung

5 Jahresklassen
Diplom
Maturität

Spezialklassen für deutschsprachige Schüler
Bewegliche Klassen für Sprach- und Handelsfächer
Vierteljahreskurse mit wöchentlich 18 Stunden Französisch
Beginn des Schuljahres: 24. April 1946

Schulprogramm und Auskunft erteilt
der Direktor: **Ad. Weitzel**

Vereinsanzeigen – Convocations

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Offizieller Teil - Partie officielle

Sektion Aarwangen des BLV. *Sektionsversammlung* Mittwoch den 27. Februar, 14 Uhr, im Singsaal des neuen Primarschulhauses in Langenthal. Musik. Vortrag von Herrn O. Müller, Seminarlehrer, Wettingen: « Die Grundlagen unserer Schule von Pestalozzi aus gesehen ». Näheres siehe persönliche Einladung.

Sektion Frutigen des BLV. Zusammenkunft der freien Arbeitsgemeinschaft Donnerstag den 28. Februar, 17 Uhr, Hotel Lötschberg. Thema: Märchen.

Sektion Saanen des BLV. *Synode* Freitag den 1. März, 13 Uhr, im Gstaadschulhaus. Verhandlungen: 1. Ausstellung von Schülerarbeiten (Zeichnungen, Handarbeiten, Darstellungen aus dem Realunterricht usf.). 2. Vortrag von Kollege Fred von Känel: « Pestalozzi als Sozialpolitiker ». 3. Geschäftliches. Die Kolleginnen und Kollegen werden gebeten, die Ausstellungsarbeiten bis spätestens Mittwoch den 27. Februar, mittags, im Gstaadschulhaus abzugeben.

Nichtoffizieller Teil - Partie non officielle

Sektion Seftigen des Evangelischen Schulvereins. Konferenz Donnerstag den 28. Februar, 13.30 Uhr, in der « Linde » zu Belp. Herr Dr. M. Loosli, Belp, spricht über: *Glaubenszeugnisse Pestalozzis.* 1. Votant: Herr Lehmann, Belp. Neues Kirchengesangbuch mitbringen. Gäste sind willkommen.

MUSIKALIEN u. INSTRUMENTE
in grosser Auswahl
und zu Vorzugspreisen
für die Lehrerschaft
Schulfunkradio und Grammophonplatten
114

Soeben in 2. Auflage erschienen!

Dr. Kurt Rohner
Was kann der Laie aus der Handschrift lesen?
Anhand vieler Schriftproben wird auf praktische Art gezeigt, wie sich eine Anzahl im menschlichen Verkehr bedeutungsvolle Eigenschaften wie Ausdauer, Verträglichkeit, Geselligkeit, Temperament, Energie, Intelligenz und Unaufrichtigkeit in der Handschrift äussern. Preis Fr. 4.50.

Dr. Emanuel Riggenbach
Die Kunst, unterhaltend zu sein
2. Auflage, Fr. 2.20. 218

Carl Hilty
Menschenkenntnis
2. Auflage, Fr. 1.60.

Freundschaft und Umgangsformen
2. Auflage, Fr. 2.50.

Gebr. Riggenbach, Verlags-Abteilung B, Basel / Postcheck V 1267

Ich bestelle die mit × bezeichneten Bücher.

Adresse: .....

Sektion Emmental des Schweiz. Lehrerinnenvereins. *Hauptversammlung* Samstag den 2. März, 13.30 Uhr, im Sekundarschulhaus Langnau. Nach dem kurzen geschäftlichen Teil: Lichtbildervortrag von Frau Dr. M. Meyer-Holzapfel, Bern, über « Lebensgemeinschaften im Tierpark Dählhölzli. »

Sektion Thun und Umgebung des Schweiz. Lehrerinnenvereins. *Hauptversammlung* Samstag den 2. März, 14.15 Uhr, im Hotel Falken, Bälliz, Thun. I. Teil: Geschäftliches. II. Teil: Herr H. R. Balmer, Aeschi, liest aus eigenen Werken. Liedervorträge von Frl. E. Thomet, Bern, am Klavier begleitet von Frl. J. Probst, Bern. Gäste willkommen!

Freie Pädagogische Vereinigung. *Hauptversammlung* Sonntag den 3. März, 10 Uhr, Nydeggstalden 34. Um 14 Uhr Vortrag von Herrn Otto Müller, Seminarlehrer, Wettingen: « Pestalozzi und die individuelle Freiheit. » Zum Besuch des Vortrages ist jedermann freundlich eingeladen.

Lehrergesangverein Bern. Probe Samstag den 23. Februar, 16 Uhr, Zeughausgasse 39, Requiem und Nänie von Brahms.

Seeländischer Lehrergesangverein. Uebung Samstag den 23. Februar, 13 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss. Zum guten Gelingen des Konzertes am 17. März ist zahlreicher Besuch dringend geboten. Weitere Proben am 2., 9. und 16. März.

Lehrergesangverein Konolfingen. Uebung Samstag den 23. Februar, 14.45 Uhr, im Unterweisungslokal. Vollzählig erscheinen!

Lehrergesangverein Oberaargau. Uebung Dienstag den 26. Februar, 17.30 Uhr, im Theater Langenthal. Verdi Requiem.

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag den 28. Februar, punkt 17 Uhr, in der Aula des Seminars.

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. Probe Donnerstag den 28. Februar, 17.15 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf. Brahms Requiem.

Freies Gymnasium in Bern

Offene Lehrstelle

Am Freien Gymnasium in Bern wird die Stelle
eines Lehrers für Englisch
zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Gehalt nach Besoldungsreglement zusätzlich Teuerungszulagen.
Der Beitritt zur Bernischen Lehrerversicherungskasse ist obligatorisch.
Die Anmeldungen sind dem Unterzeichneten **bis zum 11. März** einzureichen. Beizulegen sind die Ausweise über Studiengang, abgeschlossene akademische Bildung und praktische Lehrtätigkeit.

Bern, den 12. Februar 1946. Der Rektor:
58 Dr. **F. Schweingruber.**

43

Berner Schulblatt · L'Ecole Bernoise

LXXVIII. Jahrgang – 23. Februar 1946 | Nº 45 | LXXVIIIe année – 23 février 1946

5. Seminarjahr

Eingabe der Deutschen Seminarkommission des Kantons Bern

Thun und Bolligen, den 1. Februar 1946.

An die Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Bern.

Sehr geehrter Herr Regierungsrat,

Unabhängig von der Stimmung im Grossen Rat, im kantonalen Lehrerverein und in weitern Kreisen, die sich mit der Frage des fünften Seminarjahres befassen, prüfte die deutsche Seminarkommission in den beiden letzten Sitzungen erneut die Leitsätze, die sie im Jahre 1938 zur Forderung des Ausbaus der Lehrerbildung führten. Zugleich nahm die Kommission Stellung zu einigen Postulaten, welche in der seitherigen Diskussion erhoben wurden.

Es liegt uns daran, Ihnen zusammenfassend mitzuteilen, was wir für die Lehrerbildung heute als notwendig erachten.

Der Stundenplan des Seminaristen ist bei der gegenwärtigen vierjährigen Ausbildungszeit überlastet. Wir sehen aber nicht ein, wie das erforderliche Allgemeinwissen und die berufliche Vorbildung für die Schulpraxis, über die ein junger Lehrer verfügen muss, unter den jetzigen Umständen mit einer geringern Wochenstundenzahl erreicht werden kann. Dabei handelt es sich naturgemäss bei der Seminarbildung sowohl in theoretischer als praktischer Hinsicht nur um die Vermittlung von Grundlagen, die den Lehrer instand setzen, persönlich sein Wissen zu vertiefen und in der Praxis sein erzieherisches und didaktisches Vermögen auszugestalten.

Der junge Lehrer kann im allgemeinen der grossen und mannigfaltigen Aufgabe, vor die er gestellt wird, nur unvollkommen genügen. Er muss erst noch in sie hineinwachsen. Sie ist gegenüber frühern Zeiten nicht geringer geworden, sondern sie gestaltete sich wegen der zunehmenden Differenzierung des geistigen und wirtschaftlichen Lebens je länger desto schwieriger. Immer muss der Praxis eine Ausbildungszeit vorangehen, die dem Lehrer ein entsprechendes Mass von Wissen vermittelt, welches ihn befähigt, sich in Welt und Leben zurechtzufinden; eine eigentliche Berufslehre soll ihn überdies instand setzen, die Erfahrungen, die er in der Schulstube und in der Kindererziehung macht, in gedeihlicher Weise zu nutzen und die von vorangegangenen Generationen erarbeiteten pädagogischen Einsichten zu verwerten. Sowohl Erziehung im weitesten Sinne, als auch Belehrung, die beide den Aufgabekreis des Lehrers bilden, fussen weithin auf Erfahrungen vorangegangener Geschlechter, und die Missachtung solcher Erfahrung führt im günstigsten Falle zu unfruchtbarem Pröbeln, in schlimmern Fällen zu Irrwegen, die eine ganze Generation niederwärts führen.

Gelegentlich wurde in der Diskussion um das fünfte Seminarjahr die Befürchtung geäussert, diese Reform könnte auch eine verkehrte Verintellektualisierung der Schule fördern. Allgemein ist darauf zu antworten, dass vor einer Ueberschätzung bloss äusserlichen Wissens am ehesten ein gründliches Wissen bewahrt, das freilich nicht nach blosser Quantität zu bemessen ist, sondern gerade auch in unserm Falle den Seminaristen und den jungen Lehrer befähigt, selbständig zu arbeiten und zu urteilen. Es kommt gerade für die Lehrerbildung weniger auf den Umfang des Wissens an, als vielmehr darauf, dass die Wissensgebiete in ihrem Zusammenhang gesehen werden und dass der Lernende seine Erkenntnisse organisch erweitern und vertiefen kann.

Das muss aber in Ruhe geschehen können. Die Seminarkommission glaubt, dass ein Kurs von 3½ Jahren, in dem erst gegen das Ende hin vorbereitend Berufsfächer eingeführt werden, zum Erlangen einer Allgemeinbildung genügen. Dieser Kurs würde durch ein theoretisches Examen abgeschlossen werden.

Weil aber das Seminar weiterhin charakterlich geeigneten und begabten Jünglingen auch aus kleinen Landsekundarschulen, ja sogar aus abgelegenen Primarschulen offen stehen soll, so kann in dieser Zeit von 3½ Jahren nicht der Stoff bewältigt werden, der in derselben Frist mit besser vorbereiteten Schülern am Gymnasium verarbeitet wird. Aber dieser Einschränkung des Stoffgebietes nach der wissenschaftlichen Seite hin entspricht gegenüber dem Gymnasium ein Mehr in ästhetischer Schulung (Musik, Zeichnen, Handfertigkeit, körperliche Ausbildung), die dem Seminar auch auf dieser Stufe seinen besondern Wert verleiht und namentlich schon jetzt den Seminaristen zum Volkserzieher vorbilden soll. Nach dieser ästhetischen Seite hin spielt auch die Vorbildung auf der Stufe der untern Mittelschule nicht dieselbe Rolle wie die natürliche Begabung, die auch einem guten Primarschüler eigen sein kann.

Solche Erwägungen über den Zweck des Seminars und die Art der Rekrutierung der Seminaristen führen zu einer entschlossenen Abweisung aller Vorschläge, welche im Seminar zur Hochschulreife führen wollen. Wir halten die Seminarbildung nicht für weniger wertvoll als die Gymnasialbildung, weil eine theoretisch-wissenschaftliche Unterlegenheit ausgeglichen wird durch die Bildung sinnlicher Anlagen von Ohr, Auge und Hand.

Auf die vorbereitende Zeit von 3½ Jahren folgt nach unserem Plane die eigentliche Berufsschule, für welche wir 1½ Jahre fordern.

Es ist natürlich, dass dabei die theoretischen Fächer nicht einfach abbrechen. Sie treten zurück, aber sie erhalten im ganzen einen kursmässigen Abschluss. Doch das Schwergewicht wird auf Psychologie, Methodik und praktische Lehrübungen verlegt, die erst fruchtbar gemacht werden durch die Verlängerung des sich als so nutzbringend erwiesenen heutigen Landpraktikums.

Bei der vorgeschlagenen Teilung der Seminarbildung in einen längern theoretischen und einen kürzern, wesentlich praktischen Kurs lassen sich auch die unvermeidlichen Störungen umgehen, die heute beständig durch das Einschalten von Lehrübungen im wissenschaftlichen Unterricht entstehen.

In der Diskussion über das fünfte Seminarjahr spielte lange der Gedanke eine Rolle, die Seminaristen im fünften Jahr «ins Leben hinaus» zu schicken, damit sie das werktätige Volk kennen lernten. Abgesehen davon, dass unsere Seminaristen sich vorwiegend aus mittlern und sozial niedrigen Schichten rekrutieren, kann Volksverbundenheit nicht in einem solchen, an die versunkene Wanderburschenzeit erinnernden Wanderjahr erlernt werden. Sie ist weit mehr Sache der Gesinnung und eines guten Willens, als dass sie durch eine einjährige Milieuversetzung erworben werden könnte. Aber die Motive, die zu diesem Vorschlag führten, sind sicher beachtenswert, und Direktion und Lehrerschaft am Staatsseminar haben sie während der ganzen fünfjährigen Seminarzeit im Auge zu behalten. Was aber in dieser Hinsicht organisatorisch und lehrplanmässig getan werden kann, geschieht in der Rekrutenschule und im verlängerten Schulpraktikum, die beide ins fünfte Seminarjahr fallen werden. Sie füllen ein volles halbes Jahr aus, auf welches ein abschliessendes Quartal vor der Patentprüfung folgen wird.

Die Diskussion über das fünfte Seminarjahr lenkte die Aufmerksamkeit mit Recht auf ein Problem, das zwar nicht mit dem innern Aufbau der Seminarbildung zusammenhängt, aber dessen Lösung aufs engste damit verbunden ist. Dies ist die Stipendienfrage.

Durch Einführung des fünften Seminarjahres wird das Lehrerstudium verteuert, und die Verdienstmöglichkeit für die jungen Männer wird um ein Jahr hinausgeschoben. Dies ist ein beachtlicher Grund des Missbehagens und der Opposition derjenigen Kreise, für welche schon heute die Studienkosten eine spürbare Belastung bedeuten. Die Sache erhält zudem ein neues Gewicht, weil der Kanton Bern in den kommenden Jahren vermehrten Bedarf von Primarlehrern haben wird, und weil es jetzt schon schwierig ist, eine genügende Anzahl von tüchtigen Bewerbern für die Aufnahme ins Seminar zu erhalten. Die Bernerschule befand sich früher schon in ähnlicher Lage. Der Staat überwand die Krisen jeweilen durch weitherzige Stipendiengewährung an Unbemittelte.

Gewiss rührt die verhältnismässig geringe Zahl von Seminaraspiranten zu einem grossen Teil her von dem Lehrerüberfluss, der nun freilich in absehbarer Zeit verschwinden wird. Es wird ihm eine Periode folgen, in der wir unsere Klassenzimmer in Hofwil wiederum füllen müssen. Aber dazu bedarf es neben der Aussicht auf eine Lehrerstelle nach der Patentierung gerade bei verlängerter Ausbildungszeit eines Anreizes durch Stipendien, wenn sich die Seminaristen wie bisher aus den Kreisen des Mittelstandes und einfacher Schichten der Bevölkerung einstellen sollen.

Seit dem ersten Weltkrieg verteuerte sich das Lehrerstudium aber infolge der Geldentwertung beständig, weil die Stipendien nicht mit der Teuerung Schritt hielten. Der Stipendienkredit wurde mit der Begründung, die Klassen seien merklich kleiner geworden, von Fr. 50000.— auf Fr. 20000.— herabgesetzt. Man dürfte sagen: Wäre der Kredit zahlenmässig gleich geblieben, so würden die Stipendien beim Rückgang der Schülerzahl annähernd mit der Teuerung Schritt gehalten haben. Wir verzichten in dieser Uebersicht auf eine einlässliche Geschichte des Stipendienwesens, über die das Protokoll der Seminarkommission berichtet. Es sei aber die überraschende Tatsache festgehalten, dass im 19. Jahrhundert die Stipendien an Seminaristen bedeutend grosszügiger gewährt wurden, als heute. Wir begnügen uns bloss mit einigen Zahlen aus den letzten Jahrzehnten.

Jahr	mittlerer Pensionspreis in der Stadt Bern	Stipendien-Mittel	Differenz zu Lasten der Seminaristen
	Fr.	Fr.	Fr.
1913	744.—	560.—	184.—
1917	959.—	585.—	374.—
1925	1434.—	665.—	769.—
1945	1500.—	432.—	1068.—

Wir sind darum der Ansicht, dass parallel der Einführung des fünften Seminarjahres eine Revision des Stipendienwesens vorgenommen werden muss, damit wir einer Krise in der Berner Volksschule durch Lehrermangel vorbeugen können.

Unsere erste Forderung nach Verlängerung der Seminarzeit um ein Jahr mit dem in dieser Eingabe skizzierten Lehrplan entspringt Erwägungen, welche erfahrene Beobachter unserer Volksschule, insbesondere auch die Primarschulinspektoren, in steigendem Masse machen mussten.

Die zweite Forderung aber ist das Resultat von Erfahrungen und Ueberlegungen über die sozialen Verhältnisse, aus denen bisher die Primarlehrer stammen. Es ist — ganz abgesehen, dass sich kaum eine andere Möglichkeit bietet — auch durchaus wünschenswert, dass der Lehrerstand schon durch seine Herkunft mit sozial einfachen Volksschichten eng verbunden bleibt. Darum hängen unsere beiden Postulate eng und unzertrennbar zusammen.

Indem wir Sie, sehr geehrter Herr Regierungsrat, bitten, diesen Ueberlegungen Ihre Aufmerksamkeit zu schenken und Wege zu suchen, welche den notwendigen Ausbau des Lehrerseminars fördern und möglichst bald verwirklichen werden, zeichnen wir

mit vollkommener Hochachtung

Namens der deutschen Seminarkommission des Kantons Bern,

Der Präsident: *Kunz.* Der Sekretär: *P. Marti*, Pfr.

Berner Arbeitsgemeinschaft für Kriegsgeschädigte

Zwei sehr verschiedenen Einstellungen zum Problem des Friedens begegnet man.

Es gibt viele, die glauben, der Friede hänge allein von der Einsicht, der Weisheit und dem guten Willen derer ab, die heute die Macht in der Welt besitzen oder sie vertreten. Der Friede werde nur auf Konferenzen gemacht und falle eines schönen Tages den Völkern wie eine reife Frucht in den Schoss. Oder er komme überhaupt nicht, die Kriege seien unvermeidlich, sie würden den kleinen wie den grossen Nationen als schwere Prüfungen immer und immer wieder auferlegt und man könne nur hoffen, dass sie am eigenen Lande vorbeigehen und es mit ihren Greueln verschonen.

Viele andere aber sehen in der Herbeiführung und Sicherung des Friedens eine allen Menschen auferlegte Aufgabe, deren Lösung eine lange, geduldige, nie erlahmende Arbeit verlangt, in der sich die grossen Leistungen hervorragender und bedeutender Menschen mit den Anstrengungen einfacher Männer und Frauen vereinigen müssen. Sie sind der Ueberzeugung, dass mit der Organisation eines kommenden Friedens der Kampf gegen die Folgen des vergangenen Krieges Hand in Hand gehen muss. Materielle Not und Verelendung, Mutlosigkeit, Verbitterung, Erniedrigung, Hass und Verrohung sind nicht nur die Folgen eines vergangenen, sie sind auch die Ursachen eines neuen Krieges. Je rascher diese Folgen und neuen Ursachen verschwinden, um so gesicherter ist der Weg zum Frieden. Darum ist für viele die Sicherung des Friedens wohl ein geistiges Problem, aber ebenso sehr eine Angelegenheit der praktischen Tat, namentlich in dieser Nachkriegszeit. Sie glauben, dass in der Friedensarbeit es noch mehr als im Kriege auf den Einzelnen ankommt, auf dessen Gesinnung und vor allem auf das, was er aus dieser Gesinnung heraus zu tun und zu geben bereit ist.

Diese zweite Art der Einstellung zur Sache des Friedens war vor ungefähr einem Jahre, als sich das Ende der Kampfhandlungen ankündete, der tiefere Grund zur Bildung der Berner Arbeitsgemeinschaft für Kriegsgeschädigte, in der sich vor allem Lehrer und Lehrerinnen, aber auch Männer und Frauen aus andern Berufskreisen der Stadt zu gemeinsamer Arbeit zusammenfanden. Sie wollten aber auch dazu beitragen, das Wort von der helfenden Schweiz in die Tat umzusetzen, nicht nur aus Dankbarkeit für ein gütiges Geschick oder sogar aus Klugheit, sondern ganz einfach weil sie sich als Menschen dazu verpflichtet fühlten.

Bei den Lehrern und Lehrerinnen mochte auch eine Art gesunder und natürlicher Auflehnung gegen den eigenen Beruf mit im Spiele sein. Nicht immer nur zu sagen: « Du sollst, Du musst, es wird von Euch erwartet », ohne selbst Hand anzulegen und das nächstliegende zu tun, das, was unumgänglich zu tun war, Hilfe zu suchen und bereitzustellen für die vielen vom Kriege gequälten, gehetzten und entwurzelten Menschen.

Schliesslich bestand bei der Gründung noch die Absicht, junge, jedoch nicht mehr schulpflichtige Menschen, vor allem auch Gymnasiasten, in die Arbeitsgemeinschaft einzubeziehen und ihnen eine über eine längere Zeitspanne sich erstreckende Pflicht zu übertragen, ihnen eine einfache, sie nicht zu sehr belastende praktische Tätigkeit zuzuweisen, die sie mit dem Zeitgeschehen verbinden und in ihnen das Gefühl der Mitverantwortung und Verpflichtung wecken und festigen sollte.

Aus der Aufgabe, die sich die Arbeitsgemeinschaft von Anfang an gestellt hatte, ergab sich von selbst ihre praktische Tätigkeit. Das Sammeln von Kleidern, Schuhen, Wäsche, Tassen und Tellern und allem, was Menschen brauchen, die über Nacht um Hab und Gut gekommen sind. Die Instandstellung und Ausbesserung von Kleidungsstücken und Wäsche und die mit viel Schreiberei verbundene, sorgfältige Verpackung der gesammelten Gaben. Die Arbeit in den Jugendgruppen, die unter fachmännischer Anleitung einfache Möbel für kriegsverwüstete Gebiete und solide Transportkisten herzustellen hatten. Die Beschaffung der Geldmittel zur Deckung der Insertions- und Speditionskosten und zum Ankauf von Holz und anderm Material für die Arbeitsgruppen.

Ein gediegener musikalisch-literarischer Abend im Konservatorium, ein Vortrag von Fritz Wartenweiler in der Schulwarte, Schüleraufführungen und zwei Konzerte auf dem Lande, veranstaltet durch den Verein junger Musikfreunde, machten die Arbeitsgemeinschaft bekannt und brachten ihr einen Teil der Mittel ein, die zur Deckung der Auslagen notwendig waren. Spenden von Freunden und zugewandter Organisationen deckten den Rest oder wenigstens den grössten Teil des Restes.

Ueber die eigentliche Arbeit ist wenig zu berichten. Neben den vielen Stunden geduldiger Flick- und Näharbeit der Frauen sei aber doch die eifrige und frohe Arbeit in den verschiedenen Jugendgruppen, ohne diese einzeln zu nennen, hervorgehoben, und es darf auch einer ganzen Anzahl von Schülern und Schülerinnen des städtischen Gymnasiums das Zeugnis ausgestellt werden, dass ihnen keine Arbeit zu gering war, um sie gewissenhaft und mit Sorgfalt auszuführen.

Das Ergebnis der bisherigen Tätigkeit, kaum nennenswert im Vergleich zur ganzen Hilfe, die von überall her begehrt wurde und noch sehr lange begehrt werden wird, verdient dennoch erwähnt zu werden, weil es ausschliesslich auf freiwilliger Arbeit beruht und weil es zeigt, dass auch eine kleine Gruppe manchem Unglücklichen etwas Hilfe und ein wenig Hoffnung bringen kann. Es besteht in mehr als 70 gefüllten Kisten, die nach Holland, in die Vogesen und nach Wien gelangten zur Verteilung durch Organisationen, mit denen die Arbeitsgemeinschaft in direkter oder indirekter Verbindung stand, und die Gewähr boten für eine richtige Verteilung der Gaben. (Inhalt einer der kleinern Kisten: 14 Kindermäntel, 40 Kinderkleider, 263 Stück Kleinkinderwäsche, alles aus Wolle). Ferner konnten Tische, viele Hocker, einfache Bettgestelle mit starken und grossen Laub- oder Strohsäcken, 10 gute,

billig erworbene Eisenbetten, neue Werkzeuge für mehrere Hundert Franken der schweizerischen Vereinigung für internationalen Zivildienst übergeben werden, deren Arbeitsgruppen, bestehend aus jungen Freiwilligen, in Ortschaften, die der Krieg verwüstete, Mauern flicken, Scheiben einsetzen, Dächer decken, Kindergärten, Näh- und Krankenstuben und Werkstätten für Jugendliche einrichten, um durch werktätige Arbeit dem Frieden und der Verständigung zu dienen.

Die Arbeitsgemeinschaft will ihre Tätigkeit fortsetzen; die Not rings um unser Land ist noch so gross, dass keine Anstrengung, ihr zu begegnen, unterlassen werden darf. Als nächste Aufgabe wartet ihr die Bereitstellung einer Sendung von Kleidern, Schuhen und Wäsche für Kinder verschiedener Nationen, in der Tschechoslowakei, die ihre Heimat und schützende Familie verloren haben. Weitere Sammlungen sollen folgen und auch mit der Herstellung von Möbeln soll weitergefahren werden.

Es wäre sehr zu wünschen, wenn sich ausser in Bern auch in andern Ortschaften Arbeitsgruppen bilden würden, um im gleichen Sinne tätig zu sein wie die Berner Gruppe, und es würde den Präsidenten der Arbeitsgemeinschaft, Dr. Hans Lehmann, Tillierstrasse 36, Bern, freuen, wenn er mit neuen Mitarbeitern in Verbindung treten könnte.

Kleider, Wäsche und andere Pakete, die in der Abwartsloge der Frauenarbeitsschule, Kapellenstrasse 4, Bern, abgegeben oder dorthin geschickt werden, sind sehr willkommen. Ebenso willkommen sind Geldspenden, die auf das Postcheckkonto der Arbeitsgemeinschaft III 17650 einbezahlt werden, da sie zur Weiterführung der Arbeit verhelfen.

Allen aber, die in irgend einer Weise geholfen haben oder helfen werden, ist die Arbeitsgemeinschaft um der Sache willen zu grossem Dank verpflichtet. *L.*

Wo stecken die stellenlosen Lehrerinnen?

Diese Frage wird nicht zum erstenmal gestellt und sicher nicht zum letztenmal. In kurzer Zeit wird die Antwort sehr einfach zu erteilen sein und lauten: *Es gibt keine stellenlosen Lehrerinnen mehr!*

Heute sind wir noch nicht ganz so weit.

Bevor ich aber über den gegenwärtigen Stand der « Stellenlosigkeit » bei den Primarlehrerinnen des deutschen Kantonsteils berichte, sei mir gestattet, kurz auf den « Fall Biel » einzutreten.

Dass sich auf die in Biel ausgeschriebene Lehrstelle für eine Lehrerin nur zwei Bewerberinnen meldeten, dürfte einmal dadurch wenigstens teilweise erklärt werden, dass sich Stellenlose im allgemeinen nicht an Stadtstellen melden. Sie nehmen an, sie hätten ohnehin keine Aussicht, gewählt zu werden, da sich genügend Bewerberinnen mit oft mehrjähriger Landpraxis um die freiwerdenden Stellen in der Stadt interessierten. Dies ist offenbar heute auch nicht mehr so, wie das in Frage stehende Beispiel aus Biel zu beweisen scheint. Die Gemeinde Biel quittiert die daraus abgeleitete Nichtbeachtung der Ausschreibung mit einer zweiten solchen für einen Lehrer, d. h. die Lehrerinnen werden mit dem Verlust der Lehrstelle bestraft. Man fragt sich dabei, ob es sich bei den beiden angemeldeten Lehrerinnen um so wenig qualifizierte Lehrkräfte handelte? Wenn sich nämlich auch nur *eine* tüchtige Lehrerin unter ihnen befand, hätte dies doch für die Besetzung der *einen* Lehrstelle genügt. Wenn sich die Schulkommissionen auf den Standpunkt stellen, eine Anmeldungsliste sei ungenügend, wenn sie bloss zwei oder drei Namen aufweist, dann müssen künftig die meisten Lehrerinnenstellen zum zweitenmal ausgeschrieben werden. Denn *wir haben eben heute keinen Lehrerinnenüberfluss mehr, sondern bereits Lehrerinnenmangel.* Das Ersetzen der Lehrerin durch Lehrer aber wird sich wenigstens dann, wenn es sich um die *Unterstufe* handelt, *zum Nachteil der Schule auswirken.*

Und nun zur « Stellenlosigkeit »! Die Zentralstelle für Stellvertretungen an Primarschulen der Erziehungsdirektion des Kantons Bern hat auf den 31. Dezember 1945 eine Liste mit 30 Namen von Lehrerinnen herausgegeben, die sich für Vertretungen zur Verfügung stellten. Diese Zahl ist aber nicht identisch mit der Zahl der *Stellenanwärterinnen.* So finden wir unter den Angemeldeten eine Anzahl Sekundarlehrerinnen und einige Primarlehrerinnen, die sich im kommenden Frühjahr dem Weiterstudium widmen wollen; wieder andere wünschen ins Ausland zu gehen, und die eine oder andere gedenkt sich zu verheiraten. So schmilzt die Zahl 30 stark zusammen, und es bleiben vielleicht 12 bis 15 Namen stehen, die als Stellenanwärterinnen in Frage kommen. Bedenkt man, dass in diesem Jahr bis heute ungefähr 15 Lehrerinnenstellen zur Ausschreibung gelangten, denen aber bestimmt noch eine ansehnliche Zahl folgen wird, so dürfte es auf der Hand liegen, dass wir trotz der Neupatentierungen im Frühjahr 1946 schon während des ganzen Jahres 1946 einen recht empfindlichen Lehrerinnenmangel haben werden. Es wäre daher *dringend notwendig*, dass bei den demnächst stattfindenden Aufnahmeprüfungen *eine möglichst hohe Zahl von Kandidatinnen berücksichtigt* werden könnte.

Heinrich Kleinert, Seminarvorsteher, Bern.

Nachwort der Redaktion: Der Tagespresse (warum eigentlich nicht auch der in erster Linie interessierten Fachpresse?) wurde folgender Beschluss des Regierungsrates mitgeteilt:

« *Lehrerinnenseminarien: Aufnahmen 1946.* Mit Rücksicht auf den drohenden Lehrerinnenmangel wird beschlossen, im Frühjahr 1946 am staatlichen Lehrerinnenseminar Thun die Zahl der Aufnahmen gegenüber 1945 zu verdoppeln.

Die Lehrerinnenseminarien der Städtischen Mädchenschule Bern und der Neuen Mädchenschule Bern werden ermächtigt, ihre Aufnahmen im selben Masse zu steigern. Dem Seminar der Städtischen Mädchenschule wird für solange, als die Doppelklasse geführt wird, d. h. für die Schuljahre 1946/47 bis 1949/50, der gesetzliche Besoldungsbeitrag an benötigte Lehrkräfte zugesichert.

Die Aufnahme von Doppelklassen wird ausdrücklich nur für den im Frühjahr 1946 aufzunehmenden Jahrgang bewilligt. Die Zahl der Aufnahmen ab 1947 wird wie bisher jeweilen durch den Regierungsrat bestimmt. » *P. F.*

Aus England

treffen laufend klassische Platten der His Masters Voice-Werke ein. Darüber freut sich der Freund guter Schallplatten besonders. Mein grosses Plattenlager steht auch Ihnen offen. In meinen heimeligen Kabinen können Sie in Ruhe Proben daraus anhören.

Radio Kilchenmann, das gute Spezialgeschäft für Radio und Grammo, Bern, Münzgraben 4, Telephon 2 95 29 209

1. Turnlehrerkurs an der Universität Bern

Studienjahr 1946/47 (Jahreskurs).

Das Unterrichts-Programm

I. Teil: Sommer-Semester 1946:

Anatomie (Prof. Dr. Hinzsche) 2 Wochenstunden, Physiologie (Prof. Dr. von Muralt) 2, spezielle Physiologie der Leibesübungen (P.-D. Dr. Schönholzer) 1, Geschichte der Leibesübungen (Uni-Sportlehrer Dr. Saxer) 1, Methodik des Turnunterrichtes (Lektor Müllener) 1, Lehrproben (derselbe).

Durcharbeitung des Schulturnstoffes: 1. Stufe (Turnlehrerin E. Steffen) 1; 2./3. Stufe Knaben (Lektor Müllener) 2; 2./3. Stufe Mädchen (Turnlehrerin L. Weiss) 2; Spielanleitung (Sem.-Turnlehrer E. Horle) 3.

Uebungen zur Förderung der Turnfertigkeit: *a.* Leichtathletik: Herren (Uni-Sportlehrer Dr. Saxer) 3, Damen (derselbe) 2; *b.* Geräteturnen: Herren (derselbe) 2, Damen (derselbe) 1; *c.* Schwimmen: Sem.-Turnlehrer (E. Horle) 2.

Ergänzungen:

1. Fakultativ: Einführung in verschiedene Sportarten (Fussball, Tennis usw.).
2. Obligatorisch: Viertägige Wanderung. Besuch eines Leiterkurses für Vorunterricht an der Eidg. Turn- und Sportschule in Magglingen.

II. Teil: Winter-Semester 1946/47:

Anatomie Rep. (Prof. Dr. Hinzsche) 1 Wochenstunde, Physiologie Rep. (Prof. Dr. von Muralt) 1, Gesundheitslehre mit besonderer Berücksichtigung der Jugend (Lektor Dr. Lauener) 2, angewandte Psychologie (Dr. Hegg) 1, Geschichte der Leibesübungen (Uni-Sportlehrer Dr. Saxer) 1, Methodik des Turnunterrichtes (Lektor Müllener) 1, Lehrübungen, Probe-Lektionen (derselbe) 2.

Durcharbeiten des Schulturnstoffes: *a.* im Knabenturnen (Lektor Müllener) 2; *b.* im Mädchenturnen (Turnlehrerin L. Weiss) 2.

Uebungen zur Förderung der Turnfertigkeit: Schwimmen, sofern Hallenbad geöffnet (Sem.-Turnlehrer E. Horle) 1, Eislaufen (Turnl. Frau Dr. Saxer) 2, Geräteturnen und Leichtathletik (Uni-Sportlehrer Dr. Saxer) 4, Geräteturnen und Gymnastik für Frauen (Turnlehrerin E. Steffen) 2.

Ergänzungen:

1. Fakultativ: Kurs für Massage und Sonderturnen.
2. Obligatorisch: *a.* 8tägiger Skikurs (Skilager) in den Winterferien; *b.* Samariterkurs (für solche, die noch keinen Samariter-Ausweis besitzen).

Allgemeines: Für die Zulassung ist der Besitz eines Maturitätszeugnisses oder Lehrerpatentes (mindestens für die Primarschulstufe) erforderlich.

Der Anmeldung ist ein Leumundszeugnis beizulegen. Studierende, Vikare und definitiv angestellte Lehrkräfte können den ganzen Kurs oder nur einzelne Teile belegen; Bewerber für das eidgenössische Turnlehrer-Diplom I dürfen die Absolvierung des Kursprogrammes auf zwei Jahre verteilen. Nähere Auskunft über den Kurs erteilt die unterzeichnete Kursleitung, bei der auch die Anforderungen in der Aufnahmeprüfung über die persönliche Turnfertigkeit (Geräteturnen, Leichtathletik, Schwimmen, Eis- und Skilaufen) und die

Prüfungsordnung für die Erlangung des eidgenössischen Turnlehrer-Diploms I, geschaffen durch Bundesratsbeschluss vom 29. September 1924, bezogen werden können.

Offizielle Kosten: Fr. 5.— für die Semesterwochenstunde.

Eröffnung des Kurses: Dienstag den 23. April 1946, 14 Uhr, Universität Bern, Hauptgebäude; anschliessend Aufnahmeprüfung über Turnfertigkeit.

Anmeldungen sind zu richten an Turn-Inspektor Fritz Müllener, Bellevuestrasse 420, Zollikofen.

Im Auftrag der Erziehungsdirektion des Kantons Bern

Die Kursleitung: *Fritz Müllener.*

Bern, im Februar 1946.

Ausstellungen

Pestalozzianum Zürich

Beckenhofstrasse 31—35

I. *Ausstellung:* **Pestalozzi, Leben und Wirken.** *Vergangenheit und Gegenwart.* Oeffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10—12 und 14—18 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

II. **Lehrproben, Vorträge und musikalische Darbietungen** im Neubau und im Gartensaal des Herrschaftshauses.

Samstag, 2. März, 14.30 Uhr: *Ein Wunder mir, mein heilig Bauernland.* Lehrprobe der II. und III. Klasse von Ulrich Weber, Sekundarlehrer, Embrach.
15.45 Uhr: *Unser Boden.* Lehrprobe der II. und III. Klasse von Kurt Bachmann, Sekundarlehrer, Embrach. (Geographie und Botanik.)

Berner Schulwarte

Pestalozzi-Gedenkausstellung im 1. Stock, Südsaal. Geöffnet werktags von 9—12 und 14—17 Uhr, am Sonntag von 9—12 Uhr. Nicht für Schüler.

Amerikanische Jungendbücher, zur Verfügung gestellt vom Presse-Departement der Amerikanischen Gesandtschaft in Bern. Kleine Ausstellung im Lesesaal. Geöffnet Montag bis Freitag von 9—12 und 14—17 Uhr, Samstag von 9—12 und 14—16 Uhr.

Verschiedenes

Fachkonferenz für Chemie. Auf Einladung des Sekundarschul-Inspektorates I des Kantons Bern vereinigten sich Samstag den 2. Februar, um 9.30 Uhr, die Chemielehrer der bernischen Sekundarschulen in der Schulwarte Bern zu einer Konferenz über das neu zu schaffende Chemie-Lehrmittel für die Sekundarschule. Die Schaffung eines solchen Lehrmittels, welches speziell vom praktischen Leben her, dem eigenen Stil der Sekundarschule entsprechend den Lehrstoff darbietet, ist ein Wunsch der Fachlehrerschaft, wie Herr Sekundarschulinspektor Dr. P. Marti in seiner Begrüssung hervorhob, und die Konferenz später durch Beschlussfassung eindeutig bestätigte.

Als Diskussionsgrundlage für die Konferenz lagen ein Inhaltsentwurf sowie je ein in den Grundzügen ausgearbeitetes Kapitel der Herren Dr. W. Leuenberger für den anorganischen, S. Tauss für den organischen Teil vor, welche von sorgfältiger, eingehender Vorbereitung durch die beiden Verfasser sowie durch die von der Erziehungsdirektion ernannten Fachkommission zeugten. Diese dürfen denn auch des Dankes der

Fachlehrerschaft für geleistete und noch auszuführende Arbeit sicher sein.

Von den Wünschen und Forderungen an ein solches Chemie-Lehrmittel ausgehend, begründete und erläuterte Herr Dr. Leuenberger den Aufbau des ersten Teiles. Die Stoffauswahl nehme Rücksicht auf die Lebenssphäre des Schülers. Sie begnüge sich jedoch nicht damit, Einzelfragen aufzuwerfen und zu beantworten, sondern trachte danach, möglichst viele Querverbindungen und Beziehungen sowohl innerhalb des Faches selbst, als auch zu verwandten Fächern und zum Leben zu schaffen. Systematik nach Elementen ist auf dieser Stufe nicht am Platz, wirkt trocken und leblos. Gewisse Stoffe wie Luft, Wasser, Kohle und bestimmte Erscheinungen wie die Oxydation sind grundlegend. An ihnen können Wesen und Aufgabe der Chemie dem Schüler hinreichend geklärt, die Fähigkeit zum Beobachten und zum Denken gebildet, und kann durch Brücken zu den verwandten Erscheinungen von Natur und Alltag, sowie zur Indsutrie, ein in sich geschlossenes Bild seiner Umwelt und der in ihr liegenden Möglichkeiten vermittelt werden. Der Referent legt Wert darauf, dass sich das entstehende Lehrmittel den verschiedenen örtlichen Situationen unserer vielfältigen Sekundarschule anpassen lässt. Der Fachlehrer, wie auch der viele Fächer Unterrichtende, Schulen in bäuerlichen sowie in vorwiegend industriellen Gegenden sollten es mit Gewinn benützen können. Aus dem ausgearbeiteten Kapitel geht hervor, dass eine minimale Auswahl von Versuchen den formal-lückenlosen Aufbau des Stoffes gewährleisten soll, während klare Zusammenfassungen der Ergebnisse in Form von Text Ausblicke zu gewähren und den Horizont zu erweitern haben.

Ueber den zweiten Teil, Chemie des Lebens, referierte Herr S. Tauss. Seine Auffassung über die Grundlinien des Buches deckt sich weitgehend mit der eben dargelegten. Auch ihm ist die Zusammenschau der in den einzelnen naturkundlichen Fächern erworbenen Kenntnisse ein dringendes Anliegen, was besonders im letzten Kapitel — der grosse Kreislauf — hervortritt. Dort wird versucht, das Vielerlei der Einzelerscheinungen in grosse Zusammenhänge einzuordnen. Wir erachten die Betonung dieser Aufgabe des Buches als besonders wertvoll, droht doch oft der Naturkunde-Unterricht in einzelne Lektionen zu zerfallen, deren Ergebnisse der Schüler nicht aus eigener Kraft zur überschauenden Erkenntnis zu vereinigen vermag. Dem gleichen Ziel dient auch die im Wesen übereinstimmende Gestaltung des 2. und 3. Kapitels: Brenn- und Leuchtstoffe, respektiv Nähr- und Faserstoffe, zweier in Abweichung vom gewohnten Weg in Parallele gesetzte Stoffgebiete. Aus dem ausgearbeiteten Teil ist ersichtlich, dass die Erkenntnisse durch einfache Versuche *anschaulich* abgeleitet werden, was durchaus dem Stil der Volksschule entspricht. Der Verfasser kommt im allgemeinen ohne Formeln aus, obschon in einem kleinen Abschnitt, für günstige Verhältnisse gedacht, auf die Bedeutung der Strukturformeln für die synthetische Chemie hingewiesen ist. In weiser Beschränkung auf die für das Verständnis der Lebensvorgänge notwendigen Erkenntnisse verzichtet das Buch auf Vollständigkeit, schafft aber gerade dadurch die Vorbedingung dafür, dass Klarheit und nicht Verwirrung entsteht.

In der Diskussion stellte sich heraus, dass die Konferenz mit den Grundzügen des Buches einverstanden ist. Nachträgliche Anregungen und Wünsche, Einzelheiten betreffend, können an den Präsidenten der Kommission, Herrn Dr. W. Henneberger, Optingenstrasse 11, Bern, gerichtet werden.

Am Nachmittag liess die spezifisch chemische Atmosphäre des Hörsaales im anorganischen Institut für kurze Stunden die eigene Schulstube in den Hintergrund treten. Das diesem Raum eigene wissenschaftliche Fluidum wirkte auf uns ein, was ganz besonders durch den ausserordentlich interessanten und klaren Vortrag von Herrn Prof. Dr. Feitknecht über Nutzung der Atomenergie unterstützt wurde. Bei diesem Vortrag und den späteren Bemerkungen des Vortragenden über das neue Chemie-Lehrmittel wurde uns klar, dass die Schule mit der Zeit gehen muss, d. h. hier, dass der Schüler ein Recht darauf hat, die neuen Ergebnisse, soweit sie seinem Verständnis zugänglich sind, im Lehrbuch zu finden. Wir sind befriedigt, dass Herr Prof. Dr. Feitknecht neben seiner wissenschaftlichen Arbeit auch Zeit und Sinn für Unterrichtsfragen der Sekundarschule hat und danken ihm für seine Ausführungen bestens. Ebenso gilt unser Dank den beiden referierenden Kollegen sowie Herrn Sekundarschul-Inspektor Dr. P. Marti als dem Veranstalter. *Joss.*

Schulfunksendungen, jeweilen 10.20 bis 10.50 Uhr.

27. Februar: *Tischlein deck dich!* Dieses beliebte Märchen- und Schelmenspiel von Kurt Vetter in der schulfunkmässigen Bearbeitung von Hans Bänninger, Zürich, hatte solchen Anklang gefunden, dass es bereits zum drittenmal zur Darbietung kommt!

1. März: *Aus dem Leben der Spinnen.* Carl Stemmler, Basel, erzählt allerlei Merkwürdigkeiten von diesen wohlbekannten und trotzdem meist unbekannten Insekten und ihrer eigenartigen Lebensweise.

Buchbesprechungen

Schweizer-Lexikon *in sieben Bänden.* Erschienen: Band 1: A—Briand. Encyclios-Verlag A.-G., Zürich.

Sie liegt weit zurück, jene Zeit, wo uns draussen in unsern Landschulhäusern die mappenschwingenden und redegewandten « Gümmeler » aufsuchten, um uns zu beweisen, dass uns zum erfolgreichen Schulmeistern noch dieses oder jenes Grosswerk der Geschichte, Kunstgeschichte, Geographie, Pädagogik oder Völkerkunde fehle, dass in jede Bibliothek, und ganz besonders in die eines Lehrers, der auf der « Höhe » bleiben wolle, ein Lexikon gehöre, der grosse oder doch zum mindesten der kleine Brockhaus, der zwölf- oder doch der dreibändige Meyer, so gut wie das Brot auf den Tisch und die rote Tinte ins Tintenfass. Wen haben sie erwischt — oder vielleicht fragen wir besser — wen nicht? Und so stehen denn auf den Bücherbrettern vieler Schulmeisterstuben die dickleibigen Bände der Propyläengeschichte, der Propyläenkunstgeschichte, der Völkerkunde von Buschan, des Brockhaus u. a. m. in Reih und Glied.

Erwischt? Wenn von Zeit zu Zeit die neue Lieferung erschien und ob der Zahlung unser mageres Schulmeister-Löhnli dahinschmolz wie der Schnee in der Märzensonne, dann schien es uns oft so: Erwischt! Und doch, wie waren wir, die wir nicht mit einigen Sprüngen eine städtische Grossbibliothek oder die noch nähere im Lehrerzimmer aufsuchen konnten, froh und dankbar um die mit schwerem Geld erworbenen « Dickbäuche »! Wie oft halfen sie uns aus der Not, wenn es galt, Lücken auszufüllen, halb oder ganz entschwundenes Wissen wieder aufzufrischen und — wohl ihre wichtigste Aufgabe — den Weg zu ergänzender Fachliteratur zu weisen. Lob und Dank deshalb ihnen und ihren zungenfertigen Vermittlern.

Die Prachtbände verloren nach und nach ihren äussern Glanz, sahen recht abgegriffen und « verbraucht » aus. Dieses Altern war besonders für die Lexika recht schlimm: sie alterten nicht nur, sie *ver*alteten auch und weckten den Wunsch, gelegentlich eine Neuausgabe zu erstehen. Damit aber war es in den letzten Jahren nicht zum besten bestellt. Die Gründer und Herrscher des « 1000jährigen » Reiches wachten mit der Knute in der Hand über Autoren und Verlegern und trieben aus dem Lande oder ins Konzentrationslager, wer Feder und Druckpresse nicht nach ihrem Takte laufen liess. Eine objektive Darstellung war auf vielen Wissensgebieten gar nicht mehr möglich. Wer, wie wir, noch frei denken durfte, unterliess die Anschaffung von Werken, die unter erhobener Peitsche und drohendem Revolverdruck entstanden waren.

Um so grösser ist das Verdienst der fünf Schweizerverleger (Dr. G. Keckeis, H. Lang, Dr. E. Rentsch, H. R. Sauerländer und Huber & Co.), die als Encyclios-Verlag A.-G., Zürich, zusammengeschlossen, das Wagnis unternommen haben, mit einem *Schweizer-Lexikon* die Lücke auszufüllen. Das siebenbändige Werk ist kein Konjunkturprodukt. Der Plan zu seiner Schaffung wurde schon 1940 gefasst, zu einer Zeit also, wo die deutschen Verlagsanstalten noch unversehrt dastanden und Hochbetrieb hatten. Die spätern gewaltigen Vernichtungen konnte damals niemand voraussehen. Sie haben dann freilich die Notwendigkeit des schweizerischen Planes erst recht unterstrichen, und gegen Ende des letzten Jahres konnte der erste Band den Bestellern zugesandt werden, die andern sollen in Zeitabständen von 5½ Monaten folgen, so dass das ganze Werk im Jubiläumsjahr 1948 vorliegen wird.

Dieser erste Band ist schon rein äusserlich ein « amächeliges » Präsent: Handliches Format, in dunkelbraune, solide Leinen gebunden, kräftiges, glattes Papier, gefälliger Satz-

spiegel in zwei Spalten (je Band rund 1600 Textspalten oder 800 Seiten), viele und gute Bilder und geographische, historische, zoologische, botanische, geologische und wirtschaftliche Karten (ein- bis dreifarbig, zum Teil in achtfarbigem Offsetdruck). Die politischen Karten mit ihren etwaigen Verschiebungen der Landesgrenzen (vor und nach 1914—18, vor und nach 1939—45) werden am Schlusse des Werkes geschlossen dargeboten.

Der Band umfasst in den Stichwörtern A bis Briand eine Fülle aus allen Gebieten der Geistes- und Naturwissenschaften. Die 800 Mitarbeiter — Fachleute aus allen Wissensgebieten und Vertreter aller Hochschulen, Institute, Bibliotheken, Behörden, Aemter und wissenschaftlichen Körperschaften der Schweiz, wozu noch zahlreiche ausländische Gelehrte und Fachmänner kommen — bieten volle Gewähr für die sachliche Richtigkeit und für eine saubere, keiner Partei, keiner Staatsräson, keiner Machtgruppe hörige Haltung in politischen und weltanschaulichen Fragen. Besonders erwähnenswert sind die zahlreichen Literaturhinweise, die gerade dem Lehrer wertvolle Dienste leisten werden. Wir haben sie bei einigen geschichtlichen und geographischen Stichwörtern nachgeprüft und festgestellt, dass sie bis in die allerletzte Zeit hineinreichen (1943, 1944), ja, gelegentlich auf Werke hinweisen, die erst noch erscheinen werden, z. B. beim Stichwort *Bern:* R. Feller, Geschichte B.s (erscheint 1946 ff.).

So darf das Schweizer-Lexikon (der Name soll nur die schweizerische Herkunft bezeugen, keineswegs aber besagen, dass es sich etwa hauptsächlich nur mit schweizerischen Dingen befasse) zur Anschaffung wohl empfohlen werden. Da die Subskriptionsfrist, auf die wir verschiedentlich aufmerksam gemacht haben, abgelaufen ist, kostet der Band Fr. 46. —, das gesamte Werk Fr. 322. —. *P. F.*

R. A. Naef, **Der Sternenhimmel 1946.** Kleines astronomisches Jahrbuch für Sternfreunde. H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Auch dieses Jahr ist der « Sternenhimmel » von R. A. Naef in der bekannten saubern Ausführung und der übersichtlichen Darstellung erschienen. Für jeden, der schon damit gearbeitet hat, erübrigt sich eine lange Empfehlung. Für die andern sei gesagt, dass sich der « Sternenhimmel » sowohl für Schüler als auch für Lehrer ausgezeichnet eignet, um es mit Beobachtungen am gestirnten Himmel zu versuchen; denn auch für den Anfänger ist alles Notwendige mitgeteilt. Das Büchlein kann wiederum nur vorbehaltlos empfohlen werden. *Scht.*

Un voyage de découverte dans l'âme enfantine

Les plus âgés d'entre nous se rappellent ces cartes d'Afrique, dont seuls les contours étaient couverts de noms, et qui présentaient un vaste espace vide au centre. On imagine sans peine la joie que devaient éprouver les premiers explorateurs lorsque, leurs randonnées et leurs travaux terminés, ils purent commencer à faire quelque lumière sur ces contrées inconnues.

Il n'y a pas si longtemps — pas même un quart de siècle —, on était encore dans l'ignorance sur le développement du petit enfant de deux à sept ans, c'est-à-dire avant l'âge scolaire. Mon ami et Professeur Edouard Claparède, au moment où il fonda cet Institut Rousseau, qui devait attirer de si nombreux élèves de partout, nous demandait souvent, à mes collaboratrices et à moi-même: « Que peut-on demander à un enfant de trois, quatre ou cinq ans, pour être assuré qu'il est normal ?» Et chacun se récusait: au vrai, personne n'en savait rien. D'autant plus que les données les plus extraordinaires circulaient, répandues par ces gens, si nombreux parmi l'espèce humaine, qui vous renseignent avec un aplomb imperturbable sur ce qu'ils ignorent totalement! qu'il s'agisse de prophétiser quel temps il fera ou quoi que ce soit d'autre! Le savant psychologue français Alf. Binet réclamait aussi que quelqu'un établît une bonne fois le nombre de mots qu'un enfant possédait dans ses premières années. J'avais encore deux autres raisons pour entreprendre cette exploration: d'une part, j'avais sous la main, trois ou quatre fois l'an, de charmants petits neveux qui se prêtaient avec une bonne grâce parfaite à tous les tests et examens possibles. Puis, dans une classe d'arriérés, j'avais certains enfants, tout à fait réfractaires au travail scolaire, dont il était difficile de se rendre compte s'ils progressaient par ailleurs; une bonne échelle de mesure de l'intelligence, établie pour de jeunes enfants normaux, permettrait de les situer par comparaison.

Me voilà donc, partant en campagne. Où trouver les quelques centaines d'enfants nécessaires pour établir des bases solides, car une enquête ne signifie quelque chose que si elle porte sur un grand nombre de cas. Après toutes mes connaissances et arrière-connaissances, je pus interroger les enfants d'un certain nombre de crèches, écoles enfantines et garderies; mais hélas, j'étais encore loin de compte. Il me fallut alors recourir aux grands moyens: dans la rue, ou dans les promenades publiques j'abordais hardiment — et aimablement! — les personnes accompagnant les jeunes « sujets » qui me manquaient encore. Dans la presque totalité de cas, je fus fort bien reçue, ou bien on m'autorisait à aller examiner l'enfant chez lui, ou nous prenions quelque autre rendez-vous: seules quelques bonnes d'enfants avaient reçu la consigne de ne parler à personne et s'y conformaient consciencieusement; parfois, en somme très rarement, quelque parent éprouvait de la défiance pour des examens aussi prématurés, ou craignait la fatigue pour ses rejetons. Mais, dans la grande majorité des cas, non seulement, les parents y mettaient une grande bonne volonté, mais il arrivait encore que, plusieurs semaines ou quelques mois plus tard, ils s'informaient si j'avais fini mon enquête et si l'enfant pouvait m'être encore utile. Pourquoi ne pas profiter davantage de cet intérêt des parents pour le développement de l'intelligence enfantine ? Il m'est arrivé plus d'une fois de montrer ces expériences à des enfants de tous âges; toujours elles ont excité le plus vif intérêt.

Que choisir comme sujets pour d'aussi jeunes personnages ? Il fallait examiner des domaines variés, car un ensemble de tests n'a de valeur que s'il fait appel à des fonctions diverses. Nous avons donc fait enfiler des perles pour mesurer l'*habileté manuelle ;* bien entendu, et comme pour toutes les autres épreuves, le temps employé a constamment diminué de 2½ à 7½ ans: et cela dans la proportion de 10 minutes à 1 minute 21 secondes; à chaque demi-année, les fillettes ont été un peu plus habiles que les garçons. Puis j'ai étudié la *faculté d'observation*, grâce à d'ingénieux lotos, inventés par le Dr Decroly, qui plaisent aux enfants et qui révèlent leurs capacités pour saisir les notions de forme, de couleur, de direction, de position, etc. J'ai appelé le premier de ces jeux *loto Itard*, en l'honneur du premier savant français qui s'est occupé du développement d'un enfant anormal: le *Sauvage de l'Aveyron*, qui avait passé dans une forêt, à l'état sauvage, les douze premières années de sa vie. Le Dr I. avait réussi à capter son

attention par des formes aux couleurs vives, chaque forme étant représentée par une autre couleur. J'ai fait placer 16 formes en 16 couleurs différentes; les enfants de deux ans ne désirent pas toujours se soumettre à l'exercice, et ils en sont bien libres; à 2½ ans, ils mettent 7 minutes 15 secondes et le temps diminue graduellement jusqu'à 1 minute 12 secondes à 7 ans. L'exercice suivant consiste à reconnaître les seize mêmes couleurs, cette fois sous une forme unique: les enfants y emploient un peu plus de temps, guère, car l'entraînement se fait sentir d'autre part (8 minutes 44 secondes à 1 minute 14 secondes). Un jeu bien intéressant, c'est celui des sabots; ils est facile à confectionner: vous découpez six paires de sabots en papier de six couleurs différentes, bien visibles, pas de teintes pâles ou intermédiaires. Chaque fois un sabot est représenté la pointe à gauche, l'autre la pointe à droite; les douze mêmes sabots, découpés dans les mêmes couleurs sont collés sur un grand carton, placés non deux par deux, mais dans un ordre quelconque. Vous tendez à l'enfant les deux sabots rouges, mais en ayant soin de mettre dans sa main gauche celui qui est à droite sur le grand carton et vice versa. A quatre ans, les petits vous placent immédiatement couleurs sur mêmes couleurs, sans s'occuper aucunement de la direction; chez les petits de 4½ à 5 ans, c'est charmant de voir apparaître la notion de direction, sans qu'ils aient encore l'idée de placer correctement leurs cartes: mais ils voient que le sabot gauche ne correspond pas exactement au sabot droit: parfois, ils tournent la difficulté en plaçant les deux sabots, couleur contre même couleur, de sorte que pointes et talons se touchent; ou bien d'autres petits vous tournent et vous retournent leur carte, pensant qu'elle finira par correspondre à l'image de la grande carte. A 5½ ans, ça y est: les enfants, dans la proportion de 4 sur 5, vous placent correctement les gauches sur les gauches; s'il leur arrive de se tromper, leurs corrections sont la preuve qu'ils ont saisi la notion. Si un premier placement vous laisse dans le doute: trois réussites et trois échecs, recommencez l'exercice, et vous verrez à coup sûr si la notion est acquise ou non.

Un loto bien intéressant pour les conclusions pédagogiques à en retirer, c'est celui des clés et des drapeaux. Sur une grande carte sont placées quatre drapeaux dans les quatre positions possibles, l'étoffe étant dirigée à droite en haut, à droite en bas, à gauche en haut et à gauche en bas (de même pour la clé). Un signe indique où doit être le bas de la carte, sinon, on aurait plusieurs fois la même position. Si l'on ne tolère qu'une faute — faute d'étourderie — sur le placement des huit cartes, le test est réussi: or, ça n'arrive qu'à l'âge de six ans. J'avais été frappée à Londres par une classe enfantine, dont les enfants apprenaient déjà à lire à quatre ou cinq ans. Comment se comporteraient-ils à l'égard du jeu des drapeaux? J'en fis l'expérience, et constatai qu'ils ne le réussissaient qu'à six ans, tout comme les enfants qui ne lisent pas encore. Dans un tel cas, on a évidemment *devancé le développement normal de l'enfant*, puisqu'il est bien évident qu'il ne pourra distinguer les *d*, *b*, *p* et *q* tant qu'il n'aura pas su placer les drapeaux dans la position voulue. On le voit, les tests ne servent pas seulement ni surtout à l'amusement des psychologues: ils ont des applications toutes pratiques, dans le domaine de l'enseignement!

Le loto le plus facile est réussi à 4½ ans; d'autres à 5½, 6, 7, 8 ans. Il y a donc toute une échelle permettant de placer l'enfant à divers niveaux d'attention et d'observation.

Le langage de l'enfant. Voilà un domaine magnifique, je n'ai fait que poser quelques jalons: il y a encore du travail en quantité pour ceux qui se sentent attirés vers ces recherches.

Binet réclamait avec insistance qu'on établît une bonne fois combien de mots l'enfant possédait. C'est donc à cette première tâche que je m'attelai. Vous pensez bien que ce n'est pas petite affaire. Grâce à un mal de pied qui m'accordait les loisirs nécessaires je pus tenter la chose sur trois enfants de mon voisinage. Je commençai par les faire parler, tantôt librement, tantôt les promenant dans la maison, de la cave au grenier, dans le jardin, tantôt leur faisant raconter des histoires. Cela dura plusieurs semaines. Après chaque entretien, je relevais, par ordre alphabétique, tous les mots prononcés: gros travail, mais pas encore aussi étendu que celui qui suivit. Ayant comparé ma « récolte de mots » avec le dictionnaire, je me rendis compte nettement que, si, pour le bébé de 2½ ans, j'avais recueilli sensiblement tous les mots qu'il pouvait connaître, il était loin d'en être autant pour les deux enfants de cinq et sept ans; le dictionnaire me montra qu'il était quantité de mots qu'ils devaient évidemment connaître et employer, d'après le niveau de leur langage, mais qu'ils n'avaient pas eu l'occasion de prononcer. J'eus donc recours à ce dictionnaire révélateur. Je notai, pour les âges de cinq et de sept ans, tous les mots que mes deux aînés pouvaient connaître, mais qu'ils n'avaient pas encore eu l'occasion de prononcer: c'est ma connaissance des enfants — il y avait bien vingt-cinq ans que j'enseignais — qui me guida dans le choix de ces centaines de mots. Et alors commença le gros travail: j'essayai de faire sortir ces mots de la bouche des enfants, soit en montrant les objets ou en exécutant les actions, quand c'était possible, soit en m'aidant de gravures, soit en prononçant une phrase, parfois un court récit, dont le mot découlait tout naturellement pourvu qu'il soit connu. C'était une œuvre de patience, pour la maîtresse et encore plus pour les petits. Une fois, la petite de cinq ans, trouvant que, décidément j'abusais, me fit cette réflexion pleine de logique enfantine: « Mais puisque vous y savez déjà, pourquoi est-ce que vous m'y demandez? » Je dois dire que, sauf cette remarque intempestive de la fillette lassée, les enfants se soumirent de bonne grâce à ce long et fastidieux interrogatoire. Parfois, si un encouragement devenait nécessaire, une carte postale illustrée ou encore, pour le garçonnet, très sportif, la permission de sauter en l'air chaque fois qu'il avait su trouver un mot juste, venait rompre la monotonie de travail...

Le résultat, c'est que l'enfant de 2½ ans possédait déjà 650 mots; la fillette de 5 ans 1945 mots et le garçon de 7 ans 2900 mots.

Voilà déjà quelques jalons posés, mais qui aura le temps et la patience et aussi la connaissance des enfants suffisants pour reprendre un tel travail? Aussi fallait-il chercher quelque chose de plus expéditif. Dans le but, déjà cité, de savoir si mes élèves anormaux, réfractaires à tout travail scolaire, faisaient ou non quelque progrès

pour le langage, j'établis une longue liste d'interrogations que j'appelle « tests complets ». Je montrais pas mal d'images, je posais toutes sortes de questions, je faisais raconter des histoires, etc. Je soumis aussi mes petits neveux à ces questions pour avoir des points de comparaison avec mes élèves, et, voyant que la gradation avec l'âge progressait de façon extrêmement régulière, j'interrogeai encore une soixantaine d'enfants normaux, entre deux et sept ans. Je me rappelle certaines parties, véritablement héroïques, avec de terribles bébés de deux ans, bougillons et vite lassés des exercices, même très courts: il fallait les prendre par surprise, attraper une réponse au vol; mais, en y mettant le temps, je suis arrivée à mes fins. Avec les plus grands, ceux de sept ans, les tests complets demandent au moins 40 minutes. C'est encore une trop longue expérience pour être couramment praticable. Cependant, comme la proportion entre le langage parlé total et les tests complets demeure sensiblement la même à tous les âges: les bonnes réponses des tests complets forment le septième, à 2½ ans, le huitième à 5 et à 7 ans du langage parlé total. Il suffit donc de soumettre un enfant à ces tests, et de multiplier ses résultats par 7 ou 8, pour avoir approximativement son langage parlé total; à côté du travail que j'ai décrit, c'est déjà quelque chose, n'est-pas ?

Cependant, c'est encore trop long: j'ai alors pointé, parmi toute la série des tests complets ceux qui avaient donné la gradation la plus marquée avec l'âge, ce qui me fournit les « tests partiels »; cette fois, l'expérience dure environ une demi-heure pour les tout petits, pas plus de 10 minutes pour les enfants de six à sept ans. Or, de nouveau, la proportion reste stable, aux différents âges, entre les tests partiels et les tests complets: ils en forment le cinquième. Nous avons vu les tests complets former le huitième du langage total; les tests partiels en sont le cinquième; le cinquième du huitième, c'est le quarantième. Voilà donc une toute petite expérience, un vrai jeu pour l'enfant, qui dure 10 minutes pour les plus âgés, et qui vous permet de dire approximativement: mon enfant possède actuellement 600, 800, 1000, 1500 mots. Cela ne vous donne-t-il pas envie d'essayer ? Le détail et la manière de faire les tests se trouvent exposés dans mon volume. *Le développement de l'Enfant de deux à sept ans.*

Tous ceux qui s'intéressent aux petits enfants y trouveront quantité de réponses charmantes, les réactions les plus imprévues aux questions posées. L'intérêt de ce voyage de découverte, ce n'est évidemment pas les chiffres ardus, dont je viens de vous parler, et qui ont leur utilité pratique, et pour situer un enfant, et pour le comparer à lui-même d'année en année, et pour savoir si l'on a à faire à un enfant normal ou pas, ce sont justement ces réponses naïves et souvent imprévues.

Il ne faut, du reste, pas prendre au tragique le fait que l'enfant ne réussit pas tel ou tel exercice indiqué pour son âge; ce n'est jamais d'après un test, mais d'après un ensemble qu'il faut juger un enfant. Il est nécessaire pour que l'enfant donne tout ce qu'il peut donner de l'interroger avec calme et bienveillance: les tests ne sont pas faits pour enseigner l'enfant, mais simplement pour voir ce qu'il sait: or, dès le moment où il sent de l'impatience, du mécontentement de la part de l'interrogateur, il se ferme et ne vous livre plus ce qu'il vous aurait dit dans une atmosphère plus sereine. Si, par hasard, des personnes assistent à l'interrogatoire, il faut leur recommander d'avance de garder le silence, de ne pas rire si l'enfant dit quelque chose qui nous paraît comique, mais qui est pour lui sérieux et logique; il suffit d'un éclat de rire pour qu'il se referme, telle une de ces fleurs qu'on appelle sensitives parce qu'elles se referment aussitôt qu'on les touche. Beaucoup d'encouragement, de calme, et se montrer satisfait de toutes les réponses, même si votre ambition de parents n'est pas satisfaite: elle est parfois énorme!

Comme je le disais tout à l'heure, une des principales sources d'intérêt de ces questions, c'est de comparer un enfant avec lui-même tous les six mois, toutes les années... Voici un fils de docteur auquel je pose la question: Que fait ton papa ? A deux ans: Il lave les mains (l'enfant ne voit pas son père auprès des malades, il le voit se désinfecter quand il rentre à la maison). A trois ans et neuf mois: Il travaille, il écrit. A cinq ans: Il écrit à la machine, puis il écrit à la plume. Quel métier est-ce ? Un monsieur. A six ans, grand événement: l'auto a fait son apparition; *i* soigne les malades et va en auto. A sept ans: docteur, chirurgien, chauffeur. Enfin à huit ans: docteur, chirurgien, médecin. C'est à huit ans qu'on laisse tomber la captivante auto!

Autre exemple: cette fois, il s'agit d'une comparaison. Pour être comprise le mieux possible, j'emploie l'interrogation qui suit:

« Tu as déjà vu un chien ? Et tu as déjà vu un moineau ? Est-ce que c'est la même chose ? Pourquoi ? »

Voici ce que répond un garçon, à quatre ans: parce que les chiens, *i* s'appellent chiens, et les moineaux *i* s'appellent moineaux. A cinq ans: Parce que le moineau, *i* chante, et le chien, il fait *vou*. A six ans: Le chien aboie et le moineau fait cui-cui. A sept ans: parce qu'il a deux pattes, le moineau, et le chien quatre. A huit ans, parce que les chiens attrapent les moineaux, et les moineaux n'attrapent pas les chiens.

S'agit-il de trouver le nom d'une action, en la voyant exécuter ? Il est amusant de voir la variété des réponses, si l'enfant n'a pas le mot juste. Par exemple, *je bâille*, en demandant: qu'est-ce que je fais ? Deux enfants sur cinq réussissent, à tous âges. Les autres vous diront tout à tour: souffler, on a sommeil, on est fatigué, tu ouvres la bouche, tu mets la main devant la bouche; vous avez froid aux mains, vous vous réchauffez, sentir l'air, aspirer, ronfler, tu as faim, sortir la fumée (en hiver, sans doute); vous êtes effarée, répond un petit de quatre ans! Tous ceux qui voudront interroger des enfants selon ces directives, feront une abondante moisson de réponses originales...

Le domaine du nombre. Ce fut la partie la plus captivante de mon voyage de découverte. C'est aussi ici que les partisans de la théorie des cobayes jettent les hauts cris. Vous connaissez la vieille légende qui a la vie dure, et que notre grand et savant ami Ed. Claparède a bien connue: « Vous faites des expériences avec des enfants: *donc* vous les traitez en cobayes! » Se permettre d'examiner les notions de nombre chez de tout petits enfants, n'est-ce pas là une des pires formes de cette manie d'expérimenter: tourmenter de jeunes et naïfs petits enfants avec des notions mathématiques.

En vérité, il faut avoir perdu l'esprit! La réalité est tout autre, pour qui l'a vécue. Seuls quelques tout petits de 2 ou 2½ ans se sont refusés carrément à faire montre de leurs dispositions arithmétiques, et je les ai laissés en paix. Mais tous les autres, depuis 2½ ans déjà, non seulement se sont prêtés avec bonne grâce à ces tests, mais combien, en me rencontrant plus tard à l'école ou dans la rue, m'ont-ils couru après pour me demander: M'zell' quand est-ce que je pourrai encore faire l'école avec vous? Il faut dire que la manière dont ces tests ont été élaborés explique la chose: ces tests ne sont point le produit du cerveau d'un savant enfermé entre les quatre murs de son cabinet de travail; non, c'est en observant un des enfants du Dr Decroly, mon savant et regretté maître et ami, que Mlle Degand, une de ses distinguées collaboratrice, établit cette série de tests: ce sont simplement toutes les manifestations par lesquelles un jeune enfant montre qu'il a déjà une notion de nombre; par exemple, s'il cherche son second bas, après avoir enfilé le premier!

Le premier exercice, qui suffit pour se faire une idée du développement mathématique du sujet, consiste tout simplement à prendre un tas de cailloux, ou de jetons, tous pareils, de même couleur, et à dire à l'enfant devant lequel on a placé deux grands cartons: Tu vois ces cartons: ça, c'est mon assiette, voilà la tienne; tu feras comme moi, tu mettras *la même chose* de cailloux sur ton assiette! (Nous employons cette expression peu élégante parce qu'elle est la plus compréhensible pour les tout petits) et l'on commence, sans jamais prononcer un nom de nombre, alignant 2, 4, 1, 3, 5 objets; de temps en temps, pour varier 2 et 2, 3 et 3 sur 2 rangs, ou le 5 du domino. Seules, les rangées comptent. Cette évolution de la notion de nombre est beaucoup plus lente qu'on ne pense. Déjà à 2½ ans, l'enfant réussit en même temps les nombres 1 et 2. A 3½ ans, il réussit à reproduire trois objets. A cinq ans seulement, quatre objets et à six ans cinq. Bien des parents sont amèrement déçus de voir leurs enfants rester si longs à comprendre quand, parfois, ils comptent déjà jusqu'à 20 ou jusqu'à 100, répétant la suite des nombres: cela n'a rien à faire avec la notion de nombre. Tandis que les plus grands ne se trompent guère que d'une ou deux unités, les petits montrent clairement que pour eux, comme pour certains peuples primitifs, il n'y a que les nombres 1 ou 2, 1, 2, 3, suivant l'âge puis *beaucoup*, souvent tout ce que leur petite main peut contenir. Il est d'autres tests, toujours fort intéressants, pour étudier à fond les diverses formes sous lesquelles naît la notion de nombre: nous n'allons pas les passer en revue ici. Disons seulement que l'épreuve qui consiste à frapper des coups, ayant le dos tourné à l'examinateur, est celle qui présente le plus de difficulté: croira-t-on que ces mêmes enfants qui arrivent à reproduire un et deux objets à l'âge de 2½ ans ne peuvent reproduire un coup qu'à 3½ ans et deux coups à 4½ ans; trois coups seulement à 5½ ans, tandis qu'ils reproduisaient trois objets déjà à 3½ ans. On voit combien l'enseignement par les yeux l'emportera sur l'enseignement par l'audition! Ce n'est pas de la théorie: c'est l'expérience qui parle. Et c'est là un des avantages de ces tests, de fournir des indications aux maîtres: attendons le développement naturel de la notion de nombre: forcer les choses serait une bêtise. Un autre avantage des tests, c'est, comme dans le domaine du langage, de comparer l'enfant à lui-même. Comme c'est intéressant de le voir progresser, lentement, mais sûrement d'un semestre à l'autre! Ces expériences nous permettent aussi de saisir sur le vif, et de façon toute simple, ce fait dont les savants nous parlent, que l'enfant reproduit, dans son développement, les étapes que franchissent les peuples primitifs. J'en ai recueilli un bien joli exemple. Un enfant de quatre ans, intelligent, faisait ces tests de calcul chez moi. Comme je craignais de le fatiguer, je lui donnai des plots pour jouer un moment. Croyez-vous que ce malheureux petit « cobaye » n'eut rien de plus pressé que de recommencer, pour son plaisir personnel, l'exercice qu'il venait de faire avec moi. Il alignait un objet, montrait un doigt; puis deux objets, puis trois: ne sachant pas encore nommer ce nombre, il l'appelait « 2 et encore 1 » comme certaines tribus sauvages; il continua jusqu'à 5, et pour le 6 montra simplement le pouce de l'autre main; puis deux doigts pour 7, et lorsque je lui demandai: Comment, rien que ça (en lui montrant deux doigts) pour tous ces plots?, il eut l'air de me dire: Mais ne comprenez-vous pas que c'est toute ma main gauche, plus deux doigts de la droite? Or, vous lirez que des peuplades primitives se servent des cinq doigts d'une main pour désigner les cinq premiers nombres et des cinq doigts de l'autre main pour les nombres de 6 à 10!

Nous voici arrivés au bout de notre voyage en terre inconnue... J'espère que cette incursion en terre enfantine contribuera à vous faire comprendre et aimer toujours plus ces petits enfants qui ont si particulièrement besoin d'être aimés et aidés après les temps si terribles que nous venons de traverser! *A. Descœudres.*

Bibliographie

F. Leimgruber, **Nos amis les chiens.** Petit atlas de poche Payot. Un volume petit in-16 relié demi-toile, avec 17 planches hors-texte, couverture illustrée. Librairie Payot, Lausanne. Fr. 3. 80.

Nombreux sont ceux qui possèdent un chien, nombreux aussi ceux qui s'intéressent passionnément au plus vieil ami de l'homme; beaucoup de gens, par contre, le méconnaissent ou nourrisent à son endroit certains préjugés. Le livre de Leimgruber: *Nos amis les chiens*, qui s'ajoute à la collection des Petits atlas de poche Payot, trouvera donc une très large diffusion. Il indique, en un clair raccourci, ce qu'il importe de savoir sur le choix d'un chien, son entretien, son éducation et son dressage; il y a en effet bien des choses qu'ignorent même les amateurs les plus fervents et il n'est pas inutile de les leur rappeler. Les conseils qu'ils trouveront ici sont suggérés par une connaissance approfondie de la question et fondés sur une expérience éprouvée. Pour ceux, que porte vers le chien une sympathie innée mais qui ne l'ont pas associé directement à leur vie, il constituera une courte mais complète monographie; les chapitres sur l'origine du chien et la naissance des races notamment, qui tiennent compte des opinions les plus récentes que nous ayons à ce sujet, sont d'un haut intérêt. Dix-sept planches en couleurs reproduisent fidèlement les types les plus courants; un texte correspondant en précise les caractères qui, on le sait, ont une grande importance pour la détermination des « pure race ». Pour ceux enfin, qui ne soupçonnent pas les qualités réelles du chien, l'exècrent ou le craignent souvent sans raison, ce petit livre sera l'occasion d'une mise au point nécessaire; il contribuera à effacer leurs préjugés et à leur donner une image exacte d'un animal qu'ils

sont appelés à rencontrer partout et qui occupe, aux côtés de l'homme, une place de premier plan dans toute l'histoire de la civilisation.

Romain Rolland, **Le Seuil,** précédé du *Royaume du T.* Vingt et unième volume de la Collection « Action et Pensée ». Avec un portrait de l'auteur. Œuvre posthume. Editions du Mont-Blanc, Genève. Fr. 5. 20 plus impôt.

Ces pages frémissantes ont un caractère testamentaire. C'est dire qu'elles comportent un message et doivent être connues. Mais elles doivent être aussi bien entendues.

Il faut d'abord savoir que ces deux essais, s'ils se suffisent à eux-mêmes, ne se donnent pas cependant comme un tout. Ils sont destinés à prendre place un jour dans une grande œuvre, *Le Voyage intérieur*, considérable et singulière, dont une partie est parue. Œuvre intrépide et sensible, lancée sur les pistes aventureuses et diverses de la connaissance de soi.

L'œuvre se soucie moins de raconter que de découvrir; elle médite et ne dédaigne pas la réflexion philosophique. Confession plus que profession, elle participe au récit des « erreurs » dont le sens propre est assez proche de celui de « voyage ». Mais pour qui pense en mouvement, en dynamisme, en musique, les méandres même « errants » du chemin contiennent plus de vérité qu'une « position » même solide. C'est ce qu'il ne faut pas perdre de vue pour donner leur juste portée aux « positions » définies dans l'ouvrage remarquable que publie la Collection « Action et Pensée ».

Acte de foi, mais aussi acte d'espérance. De la « petite fille Espérance » dont parle Peguy, Romain Rolland a su tenir jusqu'au bout la petite main fraîche dans sa main défaillante.

Ch. Baudouin.

Hommage à Romain Rolland. Un volume. Editions du Mont-Blanc, Genève. Fr. 5. 60 plus impôt.

Romain Rolland est mort, presque octogénaire, dans les derniers jours de 1944. L'hommage publié à sa mémoire par les Editions du Mont-Blanc devait paraître de son vivant, et les principaux éléments en étaient rassemblés dès avant la guerre. L'événement, en en retardant la publication jusqu'à présent, nous a permis de l'enrichir encore. Il réunit une élite française et étrangère appartenant aux royaumes les plus divers de l'esprit, allant de Georges Duhamel à Stefan Zweig, de Jean Cassou à Heinrich Mann, de Langevin à André Spire et à Pierre Jean Jouve, des catholiques aux communistes, des Américains aux Chinois et aux Persans. Tous ces hommes ont aimé Rolland pour des raisons différentes; les uns se souviennent surtout de l'émerveillement de *Jean-Christophe*, les autres du clairvoyant avertisseur d'*Au-dessus de la Mêlée*; ceux-ci s'attachent au musicien, ceux-là au pionnier social, d'autres encore au pèlerin de la route des Indes, ou enfin au Rolland des derniers jours, le grand compagnon de la Résistance française. Tous sont des hommes avant tout soucieux des hautes valeurs humaines, et la multiplicité même des raisons de leur adhésion fait ressortir avec éclat la richesse exceptionnelle de la personnalité qui est l'objet de leur affection et la raison de leur rencontre. C'est vraiment un portrait vivant et nuancé du maître, qui se dégage de ces études, de ces souvenirs, de ces évocations, de ces messages, de ces poèmes. Quelques lettres inédites de Romain Rolland à Charles Baudouin font enfin entendre, de la manière la plus émouvante, la grande voix qui s'est tue. *C. B.*

Ajoutons que cet ouvrage est vendu au profit de la Croix-Rouge Suisse, Secours aux enfants. *Rédaction.*

L'espèce humaine ne peut demeurer unie en société sans une force qui fasse régner l'ordre.

La force de la culture considère les individus ; elle unit les hommes en toute indépendance, en toute liberté, par le droit et par l'art.

La force de la civilisation sans culture ne connaît que la masse ; elle unit les hommes par contrainte, au mépris de l'indépendance, de la liberté, du droit et de l'art. *Pestalozzi.*

*

La plus haute satisfaction de l'âme humaine vient de la conscience qu'on a d'avoir rempli fidèlement son devoir.

Pestalozzi.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat

Umfrage betreffend die Einführung des 5. Seminarjahres

(siehe Berner Schulblatt Nr. 36, Seite 583, Nr. 42, Seite 716, Nr. 43, Seite 740, und Nr. 44, Seite 773). *Fortsetzung und Schluss :*

	Frage 1		Frage 2		Frage 3		Frage 4	
	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein	Ja	Nein
Bienne	29*	0	3	20	E	—	E	—
Aarwangen . . .	24	1	0	28	28	0	24	1
Thun	27	10	—	20	20	0	12	7
Erlach**	18	0	0	19	21	—	2	16

E = einstimmig

Es fehlen noch: Courtelary, Delémont, Franches-Montagnes, Porrentruy.

Bienne. * Für eine Verlängerung auf 4½ Jahre stimmten 22, für eine solche auf 5 Jahre 7 Mitglieder. Die Sektion wünscht, die Verlängerung möchte der Vertiefung des Unterrichts und mehr einer Entwicklung der Persönlichkeit als einer Erweiterung des Stoffprogrammes dienen.

Erlach. ** Grundsätzliche Einführung: 15 Ja, 2 Nein, 4 Enthaltungen.

Aarwangen. Die Sektion möchte, dass der Unterricht tatsächlich im Sinne Pestalozzis Grundforderung erhoben würde zur Erziehungskunst; diese aber sollte die Grundlage sein der « Bildung zur Menschlichkeit », der « Menschenbildung »; hier gebe es nur ein Entweder-Oder, und diese Zentralidee Pestalozzis dulde keine Verwässerung, keine Halbheit und kein Ausweichen auf scheinbar noch so naheliegende, unumgängliche Notwendigkeiten des « wirklichen » Lebens.

Aus dieser Forderung ergebe sich die ungeheure Verantwortung derer, die mit dem 5. Seminarjahr neue Möglichkeiten auszuwerten haben und dafür verantwortlich sein werden, dass die verheissene und verheissungsvolle Vertiefung der Erzieherbildung nicht im Oberflächlichen verlaufe.

Circulaire relative à l'introduction de la cinquième année d'Ecole normale

(voir « L'Ecole Bernoise » n° 37, page 600, n° 42, page 716, n° 43, page 740, et n° 44, page 773). *Suite et fin :*

	Quest. 1		Quest. 2		Quest. 3		Quest. 4	
	Oui	Non	Oui	Non	Oui	Non	Oui	Non
Bienne	29*	0	3	20	U	—	U	—
Aarwangen . . .	24	1	0	28	28	0	24	1
Thoune	27	10	—	20	20	0	12	7
Cerlier **	18	0	0	19	21	—	2	16

U = unanimité

Manquent encore les résultats de Courtelary, Delémont, Franches-Montagnes, Porrentruy.

Da die in diesem Sinne Verantwortungsbewussten in allen Volkskreisen zu finden seien, müsste allen Schichten diese Erzieherarbeit über allem Parteilichen als Möglichkeit offen stehn.

Die Sektion stimmt trotz aller Einzelbedenken der Forderung zu, es müsse « alles getan werden, was die angehenden Erzieher für ihre Arbeit möglichst reif und offen machen, was ihnen jenen Schwung und jenes Feuer der Begeisterung geben könne, die für ihre Aufgabe unumgänglich seien », und hofft, dass sich aus diesem Geiste heraus eine Einheit der jetzigen Lehrergeneration bilde und als reale, positive und fördernde Kraft an der Gestaltung der Lehrerbildung mitwirke.

Saanen. Im Zusammenhang mit der Stipendienfrage soll auch die Frage der zinsfreien Studienvorschüsse eingehend geprüft werden.

Aarberg. Als Wunsch und Anregung möchte die Sektion vorbringen, dass *in der Oberklasse Wahlfächer* bewilligt werden und die *Rekrutenschule verschoben* werde; indem nämlich die Rekrutenschule zwei Quartale der Oberklasse wegnehmen würde, wäre, zusammen mit einem dreimonatigen Landpraktikum und der Erweiterung der beruflichen Ausbildung, die Entlastung der untern vier Seminarjahre ausgeschlossen.

Bern-Stadt. Der Kantonalvorstand möge an die Regierung gelangen mit dem Ersuchen, bei den zuständigen eidgenössischen Behörden zu erwirken, dass die Einberufung in die Rekrutenschule der im Oberkurs stehenden Seminaristen verschoben wird. (Grosse Mehrheit.) — Der Kantonalvorstand ist zu beauftragen, zu gegebener Zeit und gegebenenorts alles zu unternehmen, dass das Lehrerpatent gewissen Typen des Maturitätszeugnisses an der Berner Universität gleichgestellt werde (35 : 1 Stimmen).

Thun. Der *Antrag Grossrat Burren*, dem die Sektion mit 20 : 2 Stimmen beipflichtete, lautet wörtlich: 1. Die praktische Ausbildung *ausserhalb* des Seminars muss *mindestens sechs Monate* betragen. — 2. Die *Stipendienfrage* ist vor oder spätestens bei der Einführung des fünften Seminarjahres in dem Sinne zu lösen, dass dadurch den Minderbemittelten keine Mehrkosten erwachsen. — 3. Die *Maturitätsschulung* wird abgelehnt; doch ersuchen wir die Erziehungsdirektion, dahin zu wirken, dass sowohl den Primar- wie Sekundarlehrern der Uebertritt in andere Fakultäten weitgehend ermöglicht und erleichtert wird.

Moutier und das **Comité de la SPJ** möchte in Frage 3 die Wörter « den minderbemittelten Seminaristen » streichen, um eine Verteuerung für *alle* zu vermeiden.

Oberhasli. Die Sektion ist einstimmig für eine bessere Ausbildung der Lehrer in dem Sinne, dass den methodischen und psychologischen Problemen der Lehrerbildung und der späteren praktischen Lehrtätigkeit vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werde. — Die Sektion wünscht, der Kantonalvorstand möchte die *Regelung der Frage unverzüglich* nach der Sektionsbefragung in Angriff nehmen.

Wangen-Bipp. Die Sektion genehmigt einstimmig folgenden *Antrag* von Dr. *W. Jost:* Es sei ein Dekret auszuarbeiten, durch welches Gymnasium und Seminar in gleicher Weise Unbemittelten zum Studium offen stehe. Die Stipendienfrage wäre so zu lösen, dass der Almosencharakter durch einen Rechtstitel abgelöst werde.

Seftigen. Die Sektion macht den Vorbehalt einer befriedigenden Lösung der Stipendienfrage für Minderbemittelte *sowohl der staatlichen als auch der privaten Seminarien.*

Niedersimmental. Die Sektion stimmt mit 20 : 0 Stimmen dem *Antrag von Nationalrat Barben* zu: Die Einführung des fünften Seminarjahres wird unter folgenden Bedingungen befürwortet: *a.* Die praktische Ausbildung ausserhalb des Seminars soll *mindestens ein halbes Jahr* betragen, *b.* Die Stipendienfrage ist vor oder spätestens bei der Einführung des fünften Seminarjahres in dem Sinne zu lösen, dass dadurch den minderbemittelten Seminaristen keine Mehrkosten erwachsen.

Begründung: Keine Vermehrung des Stoffes, Gewicht legen auf *Charakterbildung* und *Praxis*, daher mindestens ein halbes Jahr praktische Betätigung (z. B. Vikariat, eventuell Betätigung in andern Berufen usw.). Diese Praxis in verschiedenen Verhältnissen gestattet Rücksichtnahme auf das soziale Moment: Verbilligung des Studiums. (Kost und Unterkunft, eventuell sogar Lohn). Diese Massnahme steht in Zusammenhang mit der Stipendienfrage und erleichtert diese. Sie wirkt ausgleichend zwischen Stadt und Land. — *Anregung zu Frage 2:* Keine Maturitätsschule, aber die zuständigen Instanzen sollten bei der Einführung des fünften Seminarjahres veranlassen, dass Lehrern und Sekundarlehrern der Uebertritt und Eintritt in andere Fakultäten erleichtert wird.

Interlaken. Vorbehalte: *a.* Die Stipendienfrage muss zum voraus geordnet sein. Dem Anwärter für das Seminar dürfen aus dem fünften Studienjahr keine Mehrkosten entstehen. — *b.* Es soll eine gerechtere Verteilung der Stipendien für Stadt und Land zustande kommen. — *c.* Eine Rückzahlung der Stipendien darf vom jungen Lehrer nicht gefordert werden. — *d.* Dem Seminar-Lehrplan sollen als fakultative Fächer *Englisch*, *Italienisch* und *Latein* angegliedert werden. Die Wochenstundenzahl darf jedoch hiedurch nicht wesentlich erhöht werden.

Aus der Diskussion ging hervor, dass der Gedanke Grütter wohl gut sei, das Seminar zum Versuch aber nicht herangezogen werden könne.

Herzogenbuchsee-Seeberg. Der Kantonalvorstand wird ersucht zu prüfen: 1. Ob und wie den minderbemittelten Schülern der staatlichen und der anerkannten freien Seminarien über die Stipendien hinaus zinsfreie Studiendarlehen gewährt werden könnten mit Rückzahlungspflicht in den ersten fünf definitiven Amtsjahren (Berner Schulblatt Nr. 34). — 2. Ob nicht als Gegenleistung die Neupatentierten während 2—4 Jahren — soweit nötig — zur Verfügung der Erziehungsdirektion stehen sollten zur Versetzung an abgelegene Schulen, Anstalten und andere weniger beliebte Stellen. — 3. Ob der BLV im Pestalozzijahr die Anregung von Dr. Kleinert im Berner Schulblatt Nr. 39 betreffend grosszügige Lösung der Anstaltsfrage nicht kraftvoll aufnehmen sollte. — 4. Ob nicht ins Ausbildungsprogramm der Seminarien ein mehrwöchiger Aufenthalt im französischen Sprachgebiet (Ferien, Schüleraustausch) aufgenommen werden sollte.

Frutigen. Die Sektion macht die Regelung der Stipendienfrage zur Vorbedingung. Im weitern wünscht sie, dass die Zöglinge des Privatseminars auch Berechtigung auf Stipendien haben.

Konolfingen. Der Kantonalvorstand wird dringend ersucht, nach Abschluss der Sektionsbefragung die Herren Lehrergrossräte zusammenzurufen, ihnen die zweifellos eindeutige Stellungnahme des BLV zur Kenntnis zu geben und sie zu ersuchen, dem fünften Seminarjahr durch eine ebenso eindeutige Stellungnahme im Grossen Rate zum Durchbruch zu verhelfen.

Biel deutsch gibt dem Wunsche Ausdruck, dass der Kantonsteil Jura sobald als möglich auch das fünfte Seminarjahr einführen möge.

Oberemmental. Damit für den begabten minderbemittelten Schüler die Studiumsmöglichkeiten erhalten und verbessert werden können, sind die dazu notwendigen wirtschaftlichen Voraussetzungen (Stipendien) mit der Verlängerung des Studiums einwandfrei zu erfüllen.

(La traduction française paraîtra dans le prochain numéro).

Diejenigen Kollegen, die

Nr. 10 der Schulpraxis:

« Zum 200. Geburtstag Johann Heinrich Pestalozzis »
vom Januar 1946 entbehren können, sind freundlich gebeten, sie unserem Sekretariat zuzustellen.

Ein Kollege möchte sie zu Uebersetzungszwecken benützen; der Vorrat genügt aber nicht mehr.

Alle Post

für den Kantonalvorstand ist an das Sekretariat des BLV, Bahnhofplatz 1, Bern, zu senden.

Toutes les lettres

destinées au Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois sont à envoyer au Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois, Bahnhofplatz 1, Berne.

12

Drei vorzügliche Lehrmittel:

MARTHALER
La conjugaison française
Neuartige, visuell einprägsame Darstellung des französischen Verbs und seiner Unregelmässigkeiten. – Die Schüler üben mit Eifer und Lust! 2. Auflage. Fr. 1.25 plus Steuer.

FURRER
Briefe, Postverkehr, Güterversand, Dokumente
Wirklich etwas Brauchbares. Schüler und Eltern sind vom praktischen, lebensnahen Stoff begeistert.
Schülerheft Fr. 3.60. Bei Bezug von 10–20 Exemplaren Fr. 3.30, über 20 Exemplare Fr. 3.–. Lehrerheft Fr. 2.50.

Dr. ALBERT GUT:
100 English Verbs
Uebersichtliche, leichtfassliche Darstellung des englischen Verbs und seiner Anwendung. Fr. 1.20 plus Steuer.

Romos A.-G., Lehrmittelverlag, Hauptpostfach, Zürich 1

Neue Handelsschule

Bern - Wallgasse 4 - Telephon 3 07 66

1. Vor- und Diplomkurse für Handel, Verwaltung, Sekretariat.
2. Vorbereitung für Bahn, Post, Zoll, Polizei.
3. Arztgehilfinnen-Kurse mit Diplomabschluss unter ärztlicher Leitung, Praktikum in Kliniken, Spitälern und bei Aerzten.
4. Berufswahlklasse mit Welschlandaufenthalt. Vorbereitung auf Handelslehre etc.
5. Vorbereitung auf Laborantinnen-, Hausbeamtinnen- und soziale Frauenschulen.
6. Kurs für Fremdenverkehr und Gastgewerbe. 26

Stellenvermittlung, Schulberatung, Prospekte.

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Türvorlagen

Linoleum, Korkparkett

zum Belegen ganzer Zimmer

Orient-Teppiche

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

Meyer-Müller & Co. A.-G. Bern

Bubenbergplatz 10 106

Turnplätze Schulspielanlagen

Hartbelagsplätze
Rasenspielfelder
Leichtathletische Kampfbahnen

Planung, Kostenberechnungen
Ausführung durch eigene Spezialisten in Zusammenarbeit mit ortsansässigen Kräften 60

E. Bracher, Bern Sportplatzbauten
Turnweg 7, Telephon 6 34 77

59

Neue

Kurse

für Handel, Verwaltung, Verkehr (PTT, SBB), Arztgehilf., Sekretariat, Hotel,
beginnen am
21. März u. 29. April
Diplom
Stellenvermittlung

Handels- und Verkehrsschule

BERN
Telephon 3 54 49

jetzt Schwanengasse 11

Erstkl. Vertrauensinstitut
Gegründet 1907
Diplom. Handelslehrer

Verlangen Sie Prospekt

Payerne Institut Jomini

Gegründet 1867
42 **für Handel, Bank, Handwerk, Technik**
Altbewährte Ausbildung. Programm und illustrierte Prospekte

Uhren jeder Art, grösste Auswahl am Platze

Klaviere, Harmoniums

Grosse Auswahl in Gelegenheits-Instrumenten 198
Tausch. Teilzahlungen
Verlangen Sie bitte Lagerlisten
Hugo Kunz, Nachfolger von E. Zumbrunnen
Bern, Gerechtigkeitsgasse 44

43/7

Klipper
sind auch gross!

WIEDER EINE GROSS-LOTTERIE!

Treffersumme Fr. 631 000.–, also um Fr. 101 000.– erhöht!

Nicht weniger als 6080 Treffer mehr!

Auszug aus dem prächtigen Gross-Trefferplan

Achtung! Jede 10-Los-Serie enthält mindestens 1 Treffer und 9 übrige Chancen!
1 Los Fr. 5.— plus 40 Rp. für Porto auf Postcheckkonto III 10026
Adresse:
Seva-Lotterie, Marktgasse 28, Bern

1	Treffer	à Fr.	50 000.–
1	Treffer	à Fr.	20 000.–
2	Treffer	à Fr.	10 000.–
5	Treffer	à Fr.	5 000.–
10	Treffer	à Fr.	2 000.–
50	Treffer	à Fr.	1 000.–
etc.			etc.

43

Ziehung schon
28. Febr.

SEVA

Buchdruckerei Eicher & Roth, Imprimerie